

EMWELT

KYOTO-FOLGEABKOMMEN

Regenwälder schützen Klimawandel stoppen?

Pia Oppel (Manaus)

Etwa ein Fünftel der globalen Treibhausgasemissionen wird derzeit durch die Abholzung von Wäldern verursacht - das Thema steht ganz oben auf der Agenda des Klimagipfels in Kopenhagen. Konkret soll über den „Reducing Emissions from Deforestation and Degradation“-Mechanismus (REDD) verhandelt werden, dessen Grundidee bestechend einfach ist: Regenwälder sind effiziente CO₂-Speicher; zu ihrem Erhalt sollten daher die reichen Länder den armen finanzielle Unterstützung leisten. Woxx hat das erste brasilianische Pilotprojekt besucht, um Potenziale und Risiken der Implementierung von REDD zu dokumentieren.

Eine kleine Crew, bestehend aus der Projektkoordinatorin Raquel Vigianni und vier Journalisten, besteigt an einem schwülen Novembermorgen in Manaus, der Hauptstadt des größten brasilianischen Bundesstaats Amazonas, ein Aerotaxi, das sie ins etwa 300 Kilometer südlich gelegene Städtchen Novo Aripuanã bringen soll. Während des Flugs können sie an zahlreichen Stellen Holzfällern bei ihrem illegalen Treiben beobachten, gegen das der Staat in den endlosen Weiten des Regenwalds machtlos ist. Doch das könnte sich in Zukunft ändern, wenn die internationale Gemeinschaft mit Finanzhilfen die Einleitung wirkungsvoller Schutzmassnahmen unterstützen wird. Schon bevor eine internationale Vertragsgrundlage geschaffen wurde, ist REDD in den vergangenen Jahren an mehreren Orten dem Praxistest unterzogen worden. Mit dem Ziel die Wirksamkeit des Mechanismus unter Beweis zu stellen hat die „Fundação Amazonas Sustentável“

2008 in Partnerschaft mit dem Ministerium für Nachhaltige Entwicklung des Staates Amazonas und einer finanziellen Unterstützung von 2 Mio. Dollar durch die Hotelkette Marriott ein Wald-Reservat von 598.616 Hektar geschaffen. „Juma“ liegt nicht weit vom nördlichen Rand des „arc of deforestation“, wie man den östlichen Amazonas wegen der dort bereits weit fortgeschrittenen Zerstörung des Urwalds nennt.

Von Novo Aripuanã aus gelangt die Crew nach zweistündiger Fahrt mit dem Schnellboot zur Basis des Projekts in Boa Frente. Hier leben 12 der insgesamt 338 Familien von *Caboclos*, Mischlingen aus Indios und weißen Zuwanderern, die seit Generationen im Gebiet des Reservats siedeln. Die Urwaldbewohner leben in ärmlichen Verhältnissen vor allem vom Anbau von Maniok und Paranüssen.

Juma Sustainable Development Reserve

Das REDD-Projekt in Juma hat zwei Ziele: Es soll die Abholzung gestoppt und zugleich der Lebensstandard der Bevölkerung in der Region nachhaltig gehoben werden.

Einer der Problempunkte in der Debatte um REDD ist die Frage, wie die vermiedenen Emissionen quantifiziert und gemessen werden können. Hier gibt es keine einfache Antwort, da mehrere schwer kalkulierbare Variablen zu berücksichtigen sind. Da REDD auf der Logik der verhinderten Rodung basiert, muss ein Bezugsszenario bestimmt werden, das einen Vergleich zum „business as usual“ möglich macht. Das können vergangene Abholzungsraten sein oder - wie im Fall Juma - wahrscheinliche

Zukunftsszenarien. Beide Modelle bieten keine ideale Lösung: während das erstere vergangene Rodungssünder belohnt, ist das zweite ein Einfallstor für „arbiträre, fehlerhafte oder sogar manipulierte“ Rechnungen, mit denen sich die gewährten CO₂-Kredite vergrößern ließen. Das Problem bei den Zukunftsprognosen ist, dass sie festlegen müssen, was ohne das REDD-Projekt passiert wäre - aber wie kann man heute wissen, dass der Staat in einigen Jahren nicht selber ein Reservat geschaffen oder die Bekämpfung illegaler Abforstung verstärkt hätte? Das von der FAS gewählte Simulationsmodell „SimAmazonia I“ schließt diese Möglichkeit aus und prognostiziert, dass die Gegend, in der Juma liegt, in Zukunft unter hohem Abforstungsdruck steht, weshalb ohne die Implementierung des Projekts bis 2050 mehr als die Hälfte seiner Fläche (62 %) der Rodung zum Opfer fallen würden.

Die Bemühung, Waldschutz in die Sprache des Emissionshandels zu übersetzen, steht zusätzlich vor dem Problem, dass es bisher nicht möglich ist, den CO₂-Gehalt riesiger Regenwaldflächen exakt zu bestimmen - „It's not like measuring carbon from a factory chimney“. In Juma wurde für die Berechnung ein durchschnittlicher CO₂-Gehalt von etwa 160 Tonnen pro Hektar angesetzt, aber die Messungen vor Ort werden in größerem Umfang erst nachträglich durchgeführt. Um eine ähnliche Pleite wie beim Noel Kempff Climate Action Project in Bolivien zu verhindern, wo nach neuen Berechnungen wohl nur elf Prozent der 1997 validierten 55 Mio. Tonnen CO₂ vermieden werden, haben die Projektleiter in Brasilien nach eigenen Angaben einen „konservativen“

Ansatz gewählt. Nur 70 Prozent, also etwa 190 Mio. Tonnen, der erwarteten CO₂-Verhinderung sind als Emissionskredite anerkannt worden - angesichts der Erfahrungen in Bolivien erscheint dies trotzdem noch als eine sehr optimistische Prognose.

Über die oben erwähnten Probleme hinaus bestehen grundsätzliche Vorbehalte gegen das „offsetting“ von Emissionen, die sich auf alle Clean Development Mechanism-Projekte (1) und somit auch auf eine zukünftige Integration von REDD in den Emissionshandel erstrecken: Wenn die Industrieländer in Zukunft finanzielle Mittel bereitstellen, um Regenwälder zu schützen und, dank der erworbenen Emissionsrechte, von der Reduzierung des eigenen CO₂-Ausstoßes verschont zu bleiben, ist für den Kampf gegen den Klimawandel nichts gewonnen.

Ein zweiter Problemkomplex in der REDD-Debatte ist die Auseinandersetzung mit der Ursachenbekämpfung und der geographischen Verlagerung von Rodungsaktivitäten durch die Implementierung von REDD. Das Juma-Projekt weist die Schwäche auf, dass es sich an der „leakage“-Problematik vorbeischiebt. Die Stiftung geht nämlich von der gewagten Annahme eines „positive leakage“ aus. Damit ist gemeint, dass die Schaffung der Reserve und die Einbindung der lokalen Bevölkerung in den Waldschutz auch in der Umgebung zu einem Rückgang illegaler Rodungsaktivitäten führen wird. Dabei wird ignoriert, dass die „Haupttreiber“ nicht die Menschen vor Ort sind, sondern die großen Plantagen- und Herdenbesitzer, die das Gebiet des Reservats jetzt meiden. Das lässt die erhöhte Bewachung durch das staatliche Forstsicherheitsinstitut IPAAM erwarten und kann anhand

Die Zerstörung des Regenwalds im brasilianischen Amazonasbecken beträgt bereits ein Fünftel seiner ursprünglichen Fläche und schreitet weiter vor, wie hier bei Rodungen im Gebiet zwischen Manaus und Novo Aripuanã im November 2009.



PHOTO: PIA OPPEL

der Satellitenbilder von Nationalen Instituts für Raumforschung (INPE) auch belegt werden. Eine Antwort darauf, wohin die Roderer ausgewichen sind, blieb die FAS Woxx gegenüber trotz wiederholter Nachfrage schuldig. Es wundert daher nicht, dass sie auch in der CO₂-Bilanz des Projekts fehlen. Um eine solche Ausklammerung des „leakage“ zu vermeiden, fordert Greenpeace, REDD nicht projektbezogen zu implementieren, sondern die Entwicklung der Abforstung auf nationaler Ebene zu überwachen.

Konfrontation vermeiden

Innerhalb der Reserve geht man dem Konflikt mit den Gegebenheiten, die für die Abholzung ursächlich sind, aus dem Wege, indem man bei der

Berechnung der verhinderten CO₂-Emissionen insgesamt zehn Prozent der Fläche ausgenommen hat, in der auch in Zukunft Rodungen erwartet werden. Bei dieser Fläche handelt es sich um die Gebiete entlang der Straße und des Flusses, die die Reserve durchqueren und als hauptsächliche Zugangswege illegaler Rodungsaktivitäten im Amazonasgebiet bekannt sind. Ebenso sind die Siedlungsbezirke der lokalen Bevölkerung ausgespart. Dies ist zwar zu begrüßen, da damit deren Recht gesichert wird, für die eigene landwirtschaftliche Produktion kleine Waldstücke zu roden, doch steht es natürlich im Widerspruch zur eigentlichen Zielsetzung des Projekts, der definitiven Unterbindung der Abholzung und der nachhaltigen Verbesserung der Lebensverhält-

nisse der Bewohner. Für die letztere sieht das Projekt nur eine halbherzige Initiative vor, die die Gemeinschaften bei der Umstellung zu einer ertragreicheren und umweltfreundlicheren Permakultur - für die keine weitere Rodung mehr nötig wäre - finanziell und technisch unterstützen soll.

Zusätzlich konterkariert die widersprüchliche Haltung des Staates, die sich beispielsweise in den Straßenbauplänen der BR-319 (Manaus-Porto Velho) ausdrückt, die Zielsetzung des Projekts. Greenpeace und andere Umweltorganisationen fordern deshalb, REDD nicht projektbezogen sondern auf nationaler Ebene zu implementieren. Nur so könnten eine umfassende Planung, die regionale Verlagerungen ausschließt, garantiert und die Ursachen für die bisherige Abforstung nachhaltig bekämpft werden.

Ein dritter Streitpunkt betrifft die Reichweite des REDD-Mechanismus, insofern in dessen Konzeption auch entwicklungspolitische und demokratisierende Effekte enthalten sind, auf die jeweils unterschiedliches Gewicht gelegt werden kann. Juma versucht erkennbar, den sozialen Aspekt zu fördern, und geht dabei neue Wege. Mit dem Geld, das durch die REDD-Kredite in die Kasse der FAS fließt, soll dauerhaft die Zahlung der „Bolsa Floresta Familiar“ gesichert werden, die momentan noch auf Spenden basiert. Dabei handelt es sich um eine Art Taschengeld von 50 Real pro Monat, das alle Familien erhalten, die sich zur Unterstützung der Schutzmaßnahmen bereit erklären. Die FAS organisiert regelmäßige Workshops, um die Familien über das Projekt aufzuklären. Die paternalistische Haltung gegenüber den *Caboclos*, die darin zum Ausdruck kommt, ruft al-

lerdings auf deren Seite Kritik hervor. In Gesprächen mit Woxx beschwerten sie sich wiederholt darüber, dass sie am Entwurf und der Umsetzung des Projekts zu keinem Zeitpunkt beteiligt worden seien. José Marco Aguiar, 50 Jahre und Vorstand der Gemeinschaft in Boa Frente, meint: „Die Bolsa Floresta war beschlossene Sache, bevor die Fundação zu uns gekommen ist. Wir hätten aber vielleicht andere Vorschläge gehabt, um die Situation hier zu verbessern.“ Die FAS hat jedoch auch ein Budget eingerichtet, das den Gemeinschaften zu einer stärkeren Selbstorganisation verhelfen und ihre politischen Partizipationschancen verbessern soll. Welche Früchte die sozialen Bemühungen der FAS tragen werden, ist nach der knapp anderthalbjährigen Laufzeit des Projekts noch nicht absehbar. Zu den bereits sichtbaren Veränderungen zählen aber beispielsweise drei neu erbaute Schulen.

Immerhin: In Sachen Klimaschutz hat die Schaffung der Reserve nach Aussagen der Gemeinschaftsmitglieder zu einem spürbaren Rückgang der illegalen Abholzung durch Fremde geführt und das eigene Bewusstsein verändert - sie wüssten nun, so Aguiar, dass sie auf lange Sicht mehr davon hätten, „ihren“ Wald zu schützen.

(1) Unter CDM versteht man im Rahmen des Kyoto-Protokolls die Möglichkeit für Industrieländer, durch Investitionen in klimafreundliche Entwicklungsprojekte, Ablassrechte zu kaufen, mit denen sie ihre Emissionsüberschüsse ausgleichen können.

20 C?

Die UN-Klimakonferenz in Kopenhagen die in wenigen Wochen stattfinden wird, nimmt Forum zum Anlass ein umfangreiches Dossier zum Thema „Klimawandel“ zu veröffentlichen. Wie soll der Einzelne, die Gesellschaft, Wirtschaft und Politik reagieren? Und welche konkreten Konsequenzen haben die Veränderungen des Klimas auch hier in Luxemburg? Verschiedene AutorInnen, darunter auch woxx-Mitarbeiterin Pia Oppel haben versucht, aus unterschiedlichen Perspektiven heraus einen Blick auf klimatische und gesellschaftliche Fragen zu werfen, die sich aus einem Temperaturanstieg von plus 2 Grad ergeben. Das Heft findet sich in gut sortierten Zeitungskiosken oder kann über www.forum.lu bestellt werden.

